

aus der Westdeutschen Zeitung, 2006

Neues Leben, eisige Farben und warme Töne

Hans-Jürgen Hiby macht die Spannung zwischen Werden und Vergehen greifbar: Der Wuppertaler Maler und Bildhauer zeigt seine Kunst in der Art-Fabrik

Zur Kunst gehört der Betrachter, und doch stört er mitunter. Manche Vernissage lenkt mit ihrer Betriebsamkeit vom Wesentlichen ab. Kehrt man später in die Ausstellung zurück, erscheint sie unfassbar verändert. Die Art-Fabrik an der Bockmühle gibt die einzigartige Gelegenheit, mitten in der Nacht und ohne eine Menschenseele Kunst (scheinbar) in äußerster Verwandlung zu erleben.

Wer so auf sich und seine ureigene Wahrnehmung zurückgeführt die Schau von Hans-

Jürgen Hiby aufnimmt, erfährt eine andere Dimension. Zwischen Malereien in eisigen Farben wächst totes Holz empor, dessen warme Töne aber gerade in diesem Umfeld deutlich machen, dass mit der Bearbeitung durch den Bildhauer aus dem gefällten Baum neues Leben erwächst.

Hibys Nachgeburtstagsschau -er wurde im August 65 Jahre alt- kommt unter dem Titel „Körper-Landschaften“ mit einigem Understatement daher. In Wahrheit ist dort in vielschichtiger Weise die Spannung zwischen Werden und Vergehen angesprochen, zwischen Körper und Landschaft als möglichen Antipoden von Endlichem und Unwandelbarem. Von dieser Interpretation freilich ist



nichts wahr, wie Hiby all denen demonstriert, die tiefer schauen.

Aufklaffende Haut gibt den Blick frei auf das Knochengerüst, dessen Langlebigkeit uns so etwas wie die Begegnung mit dem Neandertaler bescherte. Doch auch das Fleisch vergeht nicht einfach so, es findet vielmehr seine Ewigkeit, indem es sich zu Neuem wandelt.

Und die „Marmorbuchten“, die Hiby immer wieder in Griechenland aufsucht, präsentieren sich eher als nordische Gletscherlandschaften mit kantigen „Knochenbrüchen“, an denen sich die Zeit als zerstörender und zugleich wieder aufbauender Täter zu schaf-

fen gemacht hat. Was sonst könnte so scharf und schneidend sein und zugleich so vergänglich und fließend wie Eis?

Grau und Stahlblau beherrschen die Gemälde, sie ziehen sich beinahe auf kalte, wertlose Nichtfarbe zurück. Alles Gültige darin liegt in der Form, die sich dennoch nie auf eine immerwährende Antwort fixieren lässt. Als tröstender Bruder darin ragt am Eingang ein gespaltenen, ausgehöhlter Baumstamm auf. Er bietet dem Betrachter an, ihn in warmen Schutz zu nehmen, obwohl er doch eigentlich das tote Wesen ist.

Foto: Uwe Schinkel